

Anna

Nein, du bist nicht der einzige, der hinsieht, Andreas. In diesem Falle hast du meine volle Unterstützung. Ich verstehe es auch nicht, was er bei meinen anderen Söhnen auslöst. Welche Saiten er in ihnen zum Schwingen bringt, die mir unzugänglich sind. Der Teufel ist ein Eichhörnchen, sagt man. Ich frage mich manchmal, ob das Eichhörnchen Abundus heißt?

Andererseits, was sollte ich dagegen haben, wenn meine Söhne begeistert sind? Wenn sich Interessen und Talente in ihnen regen, die zuvor brachlagen?

Gut, das mit der Malerei habe ich schon oft mit Albi besprochen und weiß im Grunde auch, woher mein gespanntes Verhältnis zu ihr rührt. Aber das Sternegucken? Das tun doch nur Ketzer und Scharlatane. Horoskope erstellen, wenn ein Kindlein geboren wird! Hokuspokus! Vorhersagen, wann wo welcher Kometenschweif das menschliche Schicksal beeinflusst! Wer glaubt solchen Unsinn? Volksdummer Aberglaube, das Ganze. Ich meine, ich bin selbst nicht unbedingt gläubig. Nicht so gläubig, wie zum Beispiel meine Ziehmutter Agnes es gewesen ist. Ich betrachte den Glauben eher als die Annahme einer Gegebenheit, ohne die man wesentlich unglücklicher sein müsste als mit ihr. Unglücklicher, weil einsamer. Einsamer, weil verlassen. Man hätte nichts, auf das man sich nach dieser Welt freuen könnte und niemanden, den man irgendwo anders wiederträfe. Man hätte auch keinen Richter für seine Missetaten und erhielte keine Belohnung fürs Gutsein. Man wüsste die Seinen nicht aufgehoben in einer allumfassenden Güte, und man könnte den Teufel nicht in seine dunklen Schranken weisen mit dem Blick dorthin, wo Licht ist.

Seit Albi da ist glaube ich natürlich viel fester, denn schließlich, er ist bei mir und ist es doch nicht. So nah und zugleich so fern. Er erzählt auch nichts von dort. Nichts als dunkle Andeutungen und vage Formulierungen, deren Sinn ich oft kaum verstehe. Ein bisschen wie die Sternengucker, wenn sie einem das Leben aus dem Lauf der Gestirne lesen. Es kann so sein, aber es kann auch anders sein. Und doch gibt er mir mehr Gewissheit, der Kleine. Große. Gewesene. – Sohn. Eine Gewissheit, dass es möglich ist, über sich selbst hinauszuwachsen, sich in Zeit und Raum zu verwachsen, zu verwandeln auch – und doch sich gleich zu bleiben. Er ist immer noch mein geliebter dreijähriger Sohn Albi, so wie er damals von mir ging. Und gleichzeitig ist er alles, was ich je weiß, wusste und noch wissen werde. Ohne Albi wäre ich nicht mehr ich selbst. Und mit ihm bin ich es nicht allein. Ich glaube, er ist ein Stück vom großen Ganzen, ein Stück von dem, wovon ich bin, und zusammen sind wir eins.

Es war natürlich nicht zufällig Albi, an den ich denken musste, als mir mein Jüngster mit funkelnden Augen von den Lichtern der Sterne erzählte und wie Abundus ihm Kunde gebracht habe, in der nah gelegenen Universitätsstadt Wittenberg, dort, wo auch er, Ernst, später zu studieren begehre, da unterrichte ein sehr gelehrter Mann namens Rhetikus, Sohn eines Stadtmedicus' aus dem Südwesten des Reiches und einer italienischen Schönheit aus adeligem Geschlecht. Den Vater des Gelehrten, so erzählte es Abundus, habe man zu Zeiten, als dieser noch ein Knabe gewesen, als Hexer angeklagt und hingerichtet, weil man – wie so häufig, ergänzte Abundus – das Wahre und Künftige nicht in seiner Gänze zu erblicken vermocht habe und darum für das Falsche und Betrügerische verurteilte, um es so mit Stumpf und Stiele auszurotten. Im Jahre des väterlichen Todes sei der Sohn ganz plötzlich zum Manne gereift, habe bereits mit vierzehn die heimatische Lateinschule verlassen, um in Zürich Mathematik zu studieren.

Danach sei er an die Universität Wittenberg gekommen und habe schon mit zweiundzwanzig Jahren den akademischen Grad eines Magisters der freien Künste erworben. Ein Jahr darauf sei er, übrigens durch Unterstützung des berühmten Lutherschülers und -begleiters Philipp Melanchthon, zum Professor für Mathematik und Astronomie ernannt worden. Im folgenden Jahr ermöglichte Melanchthon ihm eine längere Studienreise zu berühmten Vertretern seines Fachs. In Nürnberg habe er den Mathematiker und Herausgeber Johannes Schöner besucht sowie den Drucker Johannes Petreius, die ihn vermutlich beauftragten, den berühmten wie umstrittenen Nikolaus Kopernikus zur Herausgabe seines Hauptwerkes in Nürnberg zu überreden. Zumindest habe ihm wohl der Drucker Bücher aus seinem Verlag als Geschenk für Kopernikus mitgegeben. Wie ich das denn fände?

Ich hatte diese Namen teils schon gehört, verband aber nicht viel mit ihnen und wunderte mich, wie ein Zehnjähriger sich das alles behalten konnte, aber ich wunderte mich nicht zum ersten Mal. Ernst hat von Kindesbeinen an ein ausgeprägtes Gedächtnis nicht nur für Zahlen, wie Andreas, sondern auch für Namen, Fakten und Zusammenhänge. Ich ertappte und ertappe mich oft dabei, wie ich mich frage, was aus diesem Kind werden soll und ob wir ihm nicht zu viel Freiraum lassen, worin er sich am Ende zu verspekulieren droht? Wir brauchen hier in Halle schließlich keine Wunderknaben, sondern solide wirtschaftende, ihren Kopf und das Vermögen der Familie zusammenhaltende Brüder, die einer den anderen unterstützen. Das ist doch alles, was ich will und wünsche. Warum machen die meinigen es mir so schwer, bei aller Liebe, warum?

Ich sagte ihm nichts davon. Allerdings gab ich damals auch keine Antwort auf die Frage, wie ich das alles fände? Ich weiß aus Erfahrung, dass es einigermaßen egal ist, welche Art von Rückmeldung ich gebe und ob überhaupt eine. Er würde sowieso weiterreden. Es sprach aus ihm heraus. Es? Oder Abundus? Nein, doch wohl eher "Es". Abundus' Rolle in der Sache sollte ich nicht überbewerten. Schließlich ist mein Ernst schon nachts unter dem Mond gewandelt, als er kaum der Säuglingswiege entwachsen war, und Abundus mag vielleicht ein paar Saiten in meinem Sohne zum Klingen bringen, die ich nicht anzustoßen vermag, aber diese Saiten, sie sind doch vorher und immer schon dagewesen.

Natürlich hatte er einfach weitergesprochen, mein kluger Ernst. Es schien, als habe er regelrecht Feuer gefangen für diesen Gelehrten namens Rhetikus.

Er fände das jedenfalls ganz großartig, ließ mein Sohn mich mit geröteten Wangen wissen, und die Sommersprossen leuchteten in seinem Gesicht. Ob ich mir das vorstellen könne, fragte er und schien nicht wirklich mich zu meinen, sondern mehr sich selbst: ein Mann, der nicht nur Mathematik und Astronomie, sondern auch die Medizin und die Theologie studiert habe? Denn in der Tat, das habe er! Während seiner verschiedenen Studienaufenthalte in und außer Landes, die ihn bis nach Prag und Krakau geführt hätten, wie während seiner Universitätsprofessuren in Leipzig und Wittenberg, habe er sich ununterbrochen weitergebildet und sei nun praktisch alles in einem. Ein Mann für Körper, Geist, Seele – und das Universum! Denn dieses spiegele ja nur, was Körper, Geist und Seele zusammen ausmachten, nämlich die göttliche Symmetrie und Ordnung, von der unsere gute alte Erde (er sagte tatsächlich gute alte Erde) nur ein zirkulierender Teil sei, der sich, auch das habe ihm Abundus erklärt, der es wiederum aus Rhetikus' Schriften erfahren habe, und jetzt pass auf, Mutter – der sich um die Sonne drehe!

Jawohl, da hätte ich richtig gehört. Nicht die Sonne drehe sich um die Erde, wie es uns sogenannte Christen und Gelehrte, allen voran Melanchthon immer noch glauben machen wollten, sondern die

Erde drehe sich um die Sonne, was doch ein gar viel herrlicheres Bild sei als das vorige, denn die Sonne sei tatsächlich viel größer und strahle viel heller als die Erde, und in dem Maße wie die Maße wüchsen, das habe Abundus gesagt, und ihm, Ernst, leuchte es durchaus ein, in dem Maße wüchse auch die Herrlichkeit des HERRN. Und apropos Herrlichkeit, ob ich wüsste, dass besagter famoser Rhetikus nicht nur Schriften für Kopernikus überbracht habe, sondern auch stellvertretend für den Bewunderten solche veröffentlicht habe und überhaupt mit dem fabelhaften Manne regelrecht und bis zu dessen Tode befreundet gewesen sei?

Doch, wirklich, Mutter (ich hatte gar nicht widersprochen, weshalb auch?), es sei wahr und verbürgt, berichtete mein Sohn, dass Rhetikus während eines längeren Aufenthaltes in Frauenburg im Preußischen bei Kopernikus Wohnung nahm und mit ihm zusammen eine detaillierte Landkarte von Preußen erstellte, denn er stehe auf dem Standpunkt – eine lustige Wendung sei das doch, bemerkte er plötzlich kichernd und wiederholte sie gleich noch einmal – er, Rhetikus, stehe auf dem Standpunkt, dass die göttliche Ordnung sich auch darin spiegele, dass sie mit Lineal und Winkeldreieck vermessen werden könne. Im Himmel wie auf Erden. So sei das.

Jetzt war ich verwirrt. Die göttliche Ordnung mit Lineal und Winkeldreieck vermessen? Was das denn bedeuten solle, bitte schön? Und ob nicht der gute Abundus hier etwas gründlich durcheinanderbringe und vielleicht vor lauter Begeisterung für die neue Sache die gedanklichen Pferde bei ihm durchgingen, Gradierhaus hin oder her, aber das hier, das sei wohl entschieden eine umfassendere und komplexere Angelegenheit als die Konzentrierung von Sole und vielleicht, dass ihm dieser Schuh nun doch ein wenig zu groß geraten sei?

Ich war mir natürlich bewusst, dass mein kleiner Sohn nicht der richtige Adressat für derlei skeptische Bosheiten war und auch, dass ich ihn vermutlich dem windigen Manne noch mehr in die Arme treiben würde, wenn ich fortführe, gegen ihn zu wettern – ich wusste es ganz genau, musste es aber dennoch tun. Ja, Albi, da brauchst du mich gar nicht zwinkernd zu erinnern, mir ist es sehr klar, was ich hier anrichte. Dennoch, es muss sein – sonst werde ich mich eines Tages ohne Unterbrechung übergeben und kann meinem Tagwerk nicht mehr nachgehen. So ist das!

Wenn es mir noch nicht klar gewesen wäre, hätte die Reaktion meines Sohnes es mir deutlich gemacht. Denn natürlich begann er Abundussen zu verteidigen, mit ihm nicht nur diesen Rhetikus, sondern gleich auch den Kopernikus, zudem einen noch nicht Genannten unaussprechlichen Namens, von dem mir übrigens Albi schon berichtet hatte, wie ich vage erinnerte, und überhaupt die ganz großen Forscher und Frager, ohne die die Menschheit keinen Schritt weitergekommen wäre auf ihrem Weg zum Wissen um die Welt. Ich versuchte anzumerken, dass uns dieses Wissen offenbar bisher nicht viel mehr gebracht habe als Scherereien, namentlich Verbrennungen großer Geister, was es dann wiederum unsereinem, der zwar keinen großen Geist sein eigen nenne, aber immerhin seine fünf Sinne beisammen habe und erkenne, wo es um Wahrheit gehe und wo nur um Machterhalt, noch ein bisschen schwerer mache, an den unbedingten Willen der christlichen Kirche zu glauben (besonders der katholischen, aber die evangelische, siehe Melanchthon, sei da auch nicht viel besser), ihre Schäfchen vor Unbill zu bewahren und dem ewigen Heil zuzuführen.

Er umarmte mich, mein kleiner großer Sohn. „Siehst du, Mutter“, sagte er ernst, „dich muss ich doch gar nicht überzeugen. Du hast den Keim des Zweifels, wie Abundus das nennt, doch schon in dir. Und auch bei dir wird er noch Frucht bringen. Warte es nur ab!“ Dann drückte er mich ganz fest an sich

und mir kamen die Tränen. Mir, der Mutter vierer Söhne, mehrfacher Ehefrau, Witwe und Bastard eines Kardinals, mir kamen die Tränen, weil mein Jüngster mir vertraute.

Der Keim des Zweifels brachte Frucht. In der Tat. Er hatte es doch schon getan. Die Mondreise. Ich träumte wieder und wieder davon. Nachdem mir Ernst von der lunaren Oberfläche erzählt hatte und wie es dort oben laut Abundus zugehen müsse, da fiel mir mein Traum wieder ein. So, wie ich ihn das erste Mal geträumt hatte. Und ich dachte mir, dass es doch wohl sein könne, dass, wenn die Erde sich um die Sonne drehe und außerdem um sich selbst, wie Ernst mir erklärt hatte, wir das alles aber gar nicht spürten, nur den Mond und die Sonne ihre Bahnen ziehen sähen – oder jedenfalls meinten, sie zögen ihre Bahnen, während doch eigentlich wir Erdlinge unsere Bahn ziehen – dann müsse aus Sicht der Mondbewohner, wenn es sie denn tatsächlich dort oben gäbe, eine ähnliche Wahrnehmung herrschen in Bezug auf ihr eigenes Firmament, nur dass sie nicht wie wir die Sonne und den Mond sich bewegen sähen, sondern die Sonne und die Erde – während sie selbst als Stillstand und Zentrum ganz selbstverständlich empfänden, was uns nur der umrundende Himmelskörper ist, der seine Größe im Rhythmus der Monate ändert.

Seltsame Vorstellung. Aber sie hat etwas an sich. Und ich gebe Ernst recht, dass für mich ein solcher Parallelismus nichts Erniedrigendes oder gar Teuflisches birgt, sondern vielmehr ein Beweis ist für die Herrlichkeit der Schöpfung. Die Herrlichkeit GOTTES. Eines gewaltigen Weltenlenkers, der eben nicht nur die Erde mit dem Firmament überspannt hat und das Ganze wie eine Zauberkugel überwacht, sondern der mehrere Himmelskörper mit mehreren Bahnen und mehreren Kreisbewegungen erschaffen hat und aufeinander abstimmt, vielleicht sogar mit mehreren Bewohnern und mehreren Himmeln? Mehreren Erden? Mehreren Sonnen? Mehreren Monden? Wie würde es sein, wenn man entdeckte, dass es noch so viel mehr gäbe, als wir uns auch nur vorzustellen wagen? Wäre es nicht erschreckend, und doch wunderbar? In der Tat, das hat mir schon Albi gesagt, was nützte mir ein GOTT, wenn ich ihn verstünde? Dieser Rhetikus scheint ein interessanter Mann zu sein. Ich würde ihn gern kennenlernen. Aber vielleicht, vielleicht, vielleicht. Mein Jüngster ist erst zehn. Doch er zeigt jetzt schon einen solch wachen Verstand und so eine schnelle Auffassungsgabe, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis er die Schule verlässt und nach der Universität strebt. Warum nicht Wittenberg? Warum nicht die Sternenkunde? Einen Kaufmann werden wir mit Johann haben und einen Juristen vielleicht mit Andreas. Was brauchen wir noch? Einen Sohn, der nach den Sternen greift! Das würde Vater gefallen haben. Würde es das? Ihm hat alles gefallen, was die Herrlichkeit GOTTES veranschaulichte, und er hat den kleinen Geist der Protestanten immer gezeißelt, wenn sie meinten, GOTT begriffen zu haben, weil sie seine Bibel lesen konnten. „Lesen und verstehen sind zweierlei, meine liebe Tochter“, pflegte er zu sagen. „Auch ich habe in meinem Leben doch recht viel gelesen und kann dennoch nicht von jeder Lektüre behaupten, sie auch durchdrungen zu haben. Wie denn ginge es mit der Heiligen Schrift zu? Die Worte GOTTES sollten so eindeutig sein, dass ein kleiner Mönch aus einem verschissenen Winkel des dumpfen Deutschen Reiches sie klar zu erfassen vermöchte? Da sei GOTT vor, sage ich nur. Denn die Wahrheit ist weiter als wir ermessen und GOTTES Geduld muss unendlich sein.“

Ja, das muss sie wohl. Ich erinnere mich, wie Ziehmutter Agnes spöttisch gelächelt hat, als sie das Frontispiz von Luthers Bibelübersetzung zum ersten Mal sah: Die Erde als stabiles Zentrum, worum Sonne, Mond und Sterne sich drehen. Darüber GOTT als Schöpfer und Weltenlenker. Wir haben eine

solche Ausgabe selbst daheim. Wie jeder anständige Protestant in Halle. Und anständige Protestanten, das sind wir inzwischen. Anders wäre es kaum möglich, sagt Constantin.

Mein kleiner Ernst zeigt nun dasselbe Lächeln, wenn er das Bild betrachtet. „Als ob ER nur vertikal zu denken wäre!“, murmelt er und schüttelt den Kopf. Ein seltsames Gefühl, einen Zehnjährigen so etwas sagen zu hören und dabei noch dieses Lächeln zu sehen. Ungläubig, herablassend, aber auch eine Spur melancholisch. „Er soll gesagt haben“, ergänzt er (womit er den Bibelübersetzer meint, nicht Abundus, obwohl er es wohl von diesem hat), „er soll gesagt haben, wer daran glaube, dass die Welt sich um die Sonne drehe, der sei ein Dummkopf, welcher uns genauso gut weismachen könne, ein Reisender in der Kutsche stünde in Wahrheit still und nur die Bäume führen vorbei. Glaubst du das, Mutter?“, fragt er dann rhetorisch, „dass ein studierter Mensch wie Doctor Luther so gar kein Verständnis von Zahlen und Verhältnissen hat? Wie kann er alles ignorieren, was ihm die Mathematiker und Sternenkundler vorrechnen? Ich meine, es ist bewiesen! Wo Zahl und Symmetrie herrschen, da kann es kein statisches Zelt geben, das nach oben und unten abgeschlossen ist. Das muss man doch einsehen!“

Nein, gar nichts muss man einsehen, mein lieber Junge. Und da merke ich doch, was für ein unbedarftes Kind du noch bist. Luther musste gar nichts einsehen. Luther musste nur zusehen, dass er seinen Einfluss nicht verlor. Darum war es wichtig, die Dinge nicht weiter ins Wanken zu bringen, die man zuvor zu eigenem Nutzen umgestürzt und neu aufgebaut hatte. Wenn man oben sitzt auf dem Turm, will man nicht mehr, dass er wackelt. Eine große Herausforderung inzwischen für die gesamte Kirche; und sie haben erkannt, dass sie nicht alle verbrennen können, die gegen sie sind. Aber bedrohen, einschüchtern, ignorieren oder unmöglich machen, das geht schon noch eine Weile. Und sie werden es so lange versuchen, wie der Turm noch steht, das ist sicher – und dazu braucht es keine mathematische Berechnung. Das ist Menschenverstand, den man auch gesund nennt oder allgemein. *Sensus communis*, habe ich von Agnes gelernt, und die konnte Latein. Frag mich jetzt nicht, warum der gemeine oder allgemeine Verstand auch gesund sein soll, vermutlich ist es einfacher so, für Luther und die Seinen, ebenso wie für die Kirche Roms.